

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Haus“.  
Schalter-Gasse gegenüber von 8 Uhr morgens  
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Ruß:  
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-55.  
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.



Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Bz. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag  
Langgasse 21. ohne Belegzettel. M. 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich  
Postzettel. — Bezugs-Verstellungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die „Bürgerliche Dis-  
kussion“, sowie die 112 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Biedrich: die „Bürgerliche Dis-  
kussion“ und in den benachbarten Gemeinden und im Rheingau die betreffenden „Tagblatt-Träger“.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Bz. für letzte Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“  
in zweifelhafte Sachen; 30 Bz. in davon abweichender Sachverteilung, sowie für alle übrigen lokalen  
Anzeigen; 30 Bz. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Bz. für lokale Anzeigen; 2 Bz. für auswärtige  
Anzeigen. — Ganze, halbe, dritte und vierte Zeilen, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. —  
Bei wiederholter Aufnahme ununterbrochener Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Rhein-Kategorie bis 15 Uhr mittags; für die Rhein-Kategorie bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen wird keine Gebühr übernommen.

58. Jahrgang.

Nr. 471.

Wiesbaden, Sonntag, 9. Oktober 1910.

## Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

### Die Politik der Wodje.

„War der Gedank' nicht so verurteilt geachtet, man  
wür' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen.“ Mit  
diesen Worten hat der Führer der nationalliberalen  
Partei Baffermann in Gassel den neuerdings in die  
Debatte verurteilten Gedanken eines Blods von Hende-  
brand bis Baver gekennzeichnet, nachdem schon lange  
vorher der nicht minder phantastische Plan eines Blods  
von Baffermann bis Wedel in das politische Maritäten-  
kabinett verworfen worden war. Seitdem die konser-  
vativ-liberale Paarung in die Grüche gegangen ist,  
schienen offenbar die Blodiden keinen Anflug zu  
finden, besonders wenn sie so wenig auf die Grund-  
lagen der praktischen Politik Rücksicht nehmen. Der  
Verlauf der nationalliberalen Tagung hat gezeigt, daß  
die Partei sich weder nach rechts noch nach links binden,  
sondern unter möglicher Eindämmung der schon durch  
ihren Charakter als Mittelpartei bedingten Gegensätze  
ihre abwartende Haltung bewahren will. Ob sie dabei  
gut fährt, werden die nächsten Wahlen zeigen.

Die scharfen Gegensätze, welche in dem langwierigen  
und mit steigender Heftigkeit geführten Kampf, um  
Schiffbauwerke hervorgetreten waren, hatten allgemein  
immer weiter um sich gegriffen, so daß  
endlich mit einer Ausdehnung dieses Kampfes auf  
die gesamte Metallindustrie gerechnet werden  
konnte. Gatten doch die Arbeiter, die ihre moderne  
Strategie von den Arbeitnehmern übernommen haben,  
diesen mit einer Miesenausprägung in der  
Metallindustrie gedroht, wenn die Arbeiter nicht auf  
die ihnen gebotenen und von anerkanntem Ent-  
gegenkommen zeugenden Friedensbedingungen ein-  
gingen. Glücklicherweise ist es durch gegenseitige  
Nachgeben am Donnerstag noch zu einer Einigung  
gekommen, so daß die drohende, so außerordentlich  
schwere Gefahr für unser gesamtes wirtschaftliches  
Leben, das eben ein wenig wieder zu kesseln sich an-  
fing, noch vermieden ist. Man wird allgemein auf-  
atmen. Man darf aber auch wohl darauf vertrauen,  
daß die Einigkeit, welche die Arbeiter bei  
dieser Gelegenheit bewiesen haben, nicht ohne Eindruck  
und Einfluß auf die sozialdemokratisch gesinnte Ar-  
beiterschaft sein wird, in der seit dem Siege, den auf  
dem Wiesbadener Parteitag die Radikalen über die  
Revisionisten davongetragen hatten, eine konflikt-  
lästige Stimmung herrscht.

Nur offenen Explosion des angesammelten Rän-  
des, zu einer Katastrophe, die in der neueren Ge-

schichte erfreulicherweise zu den Seltenheiten gehört, ist  
es in dieser Woche in Portugal gekommen, wo seit der  
Ermordung des Königs Carlos und seines ältesten  
Sohnes, Louis Philipp von allen nüchternen Be-  
obachtern eine konfliktswangere Atmosphäre fest-  
gestellt worden war und das politische Barometer immer  
dringlicher auf Sturm deutete. Es scheint, daß die  
Machthaber das Warnungszeichen, welches die jüngsten  
Corteswahlen mit ihrem Anschwellen der republikani-  
schen Bewegung bedeuteten, allzu gering geachtet hatten,  
oder aber es fehlten ihnen die Mittel, diesem Sturm zu  
begegnen, der den auf allzu schwankem Grunde stehen-  
den Thron des jungen Königs Manuel hinwegge-  
fegt hat. Dieser letzte Herrscher aus dem Hause  
Sachsen-Coburg-Gotha-Braganza, der  
nur 17 Jahre über Portugal geherrscht hat, war nicht  
der Mann, um den wohl doch hoffnungslosen Kampf  
um Thron und Krone aufzunehmen, und wenn er sich  
etwa mit der Hoffnung getragen hatte, daß das be-  
freundete England sich seiner Sache annehmen werde,  
so hatte er auf Sand gebaut. Wenn auch das Kabinett  
von Sir James Fagrellierweise erst abwarten will,  
wie das neue republikanische Regime, an dessen Spitze  
zunächst als provisorischer Präsident Portugals be-  
stimmter Dichter Theophilo Braga be-  
rufen worden ist, sich entwickeln wird, so hat man doch  
schon jetzt keinen Zweifel daran gelassen, daß man trotz  
der engen Beziehungen zwischen den beiden Dynastien  
den veränderten „Verhältnissen“ Rechnung tragen wird.

Die Zeiten der Interventionspolitik  
sind eben — und man muß sagen glücklicherweise —  
langst vorüber. Wie sich die Mächte mit den inne-  
ren und äußeren Umwälzungen auf dem Balkan,  
mit dem Belgrad-Königsmord und mit der türkischen  
Revolution abgefunden haben, so werden sie auch wohl  
oder lieber den neuen Kurs in Portugal anerkennen  
müssen, wenn dieser sich im Lande selbst durchsetzen  
versteht. Hat man sich doch im benachbarten Spanien,  
wo man eine gewisse Beforgnis vor dem Übergreifen  
der revolutionären Bewegung hegte, beeilt, als erster  
„Gratulant“ dem neuen Regime seine Anerkennung  
zukommen zu lassen. Und da die Portugiesen auf die  
Sympathien des republikanischen Frankreich ohne  
weiteres rechnen dürfen, so brauchen sie um die Aner-  
kennung des neuen Kurses um so weniger besorgt zu  
sein, da ja die Politik des Barrenreiches, welches  
sonst als der Hort des Legitimitätsprinzips galt, im  
Jahrhundert Frankreichs und Englands liegt. In  
dieser Gesamtschau der russischen Politik wird aber  
auch durch die Abweisung Tschowskiss auf den  
Pariser Volkskongress und durch die Ernennung  
Sazonows zum Minister des Auswärtigen nichts ge-  
ändert werden, wenn auch offenbar die bisherige eben-  
so herausfordernde wie ungeschickte Balkan-

politik einer maßvolleren und friedlicheren Haltung  
weichen soll. Das wird sich zweifellos auch auf dem  
türkisch-griechisch-friedlichen Konfliktsschauplatz bemer-  
ken lassen, wo bereits in der letzten Zeit eine in er-  
freulicher Weise fortschreitende Beruhigung der Ge-  
müter zu verzeichnen war.

### Politische Übersicht.

#### Konservativ-kerikaler Ärger.

Den Konservativen und dem Zentrum ist die er-  
folgreiche Revolution in Portugal ein schwerer Ärger-  
nis und eine große Verlegenheit. Das Legitimitäts-  
prinzip hat durch die dortigen Vorkommnisse einen emp-  
findlichen Stoß erlitten, das Gottesgnadentum und der  
Alerikalismus nicht minder. Denn den Kongregationen,  
insbesondere den Jesuiten, geht es in Portugal jetzt  
an den Kragen. Aber man sieht auch hier wieder, daß  
die Reaktion trotz aller Lehren der Geschichte nicht  
lernen will oder vielleicht auch nicht lernen kann. Die  
konservative Presse macht dem jungen Könige Manuel  
zum Vorwurf, daß er „schwächliche Nachgiebig-  
keit“ gegenüber dem Liberalismus bewiesen habe,  
und sie sagt auch dem deutschen Kaiserthum ein ähn-  
liches Schicksal voraus, wenn es die „demokratische  
Opposition“ allzu hoch kommen lassen werde.

Zimmer die alte Geschichte! Man will den Fessel  
recht fest auf den Dampfessel aufschrauben und glaubt  
damit des Dampfes Existenz beseitigt zu haben; anstatt  
daß man den brodelnden und zischenden Dampf des  
Volksunmuts, der sich sonst leicht gewaltsam Luft  
machen könnte, in gesunde Bahnen lenkt. Es  
ist eine Beleidigung für das deutsche Kaiserthum,  
es mit dem Schattenkönigtum von Portugal  
überhaupt zu vergleichen. Aber die Reaktion ist ja doch  
nur royalistisch, soweit und solange als sie weiß, daß  
das Königtum ihre Macht stützt und fördert. Ein  
liberaler Königtum wäre ihr durchaus gefahrlos.

Zimmerhin ist es ein schwerer Schlag für die Legiti-  
misten aller Länder, mitzuerleben, was jetzt geschah:  
Dieselben Revolutionäre, die, wenn sie Miferfolg  
gehabt hätten, als Hochverräter und Verbrecher ge-  
richtet worden wären, werden nun, wo sie Erfolge  
hatten, als Staatslenker anerkannt und respektiert von  
den königstreuesten Staaten! Das gibt zu denken  
— und zeigt, wie im staatlichen Leben letzten Endes  
der Erfolge die „Legitimität“ erzeugt.

#### Eine sonderbare Geschichte.

Wir finden in der letzten Nummer der Gardschen  
„Zukunft“ eine merkwürdige Andeutung, die es wohl  
wert ist, aufgeklärt zu werden. In einem seiner be-

### Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

#### Das hölzerne Bein.

Eine Geschichte aus der bergischen Franzosenzeit.

Von Walter Schulte vom Brühl.

„Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt  
über ihn hat, so steht es in der Schrift, um was da steht,  
das steht“, sagte der Fabrikant Schöller, tippte mit  
seinem knöchigen Fingerring auf die Bibel und sah  
seinen Sohn Fritz an.

„Das stimmt, Vater“, entgegnete der junge Mann  
und ein leichter Spott zeigte sich in seinen Augen. „Da-  
gegen ist auch wirklich nur zu sagen. Aber die Fran-  
zosen haben eben keine Gewalt mehr über uns, um das  
End von der Fremdherrschaft steht vor der Tür, das  
fühlt doch nun jeder. Um da kann man nur von Herzen:  
Gott sei Dank! dazu sagen.“

„Et waren schlimme Zeiten, auch für das bergische  
Land“, bestätigte der Elberfelder Patriarch nachdenk-  
lich. „Aber, wo war es mit schlimm? Mit den Zu-  
ständen in Preußen hält ich noch lang mit tausenden  
mögen, um wenn wir um unser Nahrungsland auch  
durch Pöle und Steuern um durch die Kontinental-  
sterre viel litten und seit Jahr um Tag eigentlich nur  
verdienten, mein Geschick hat wenigstens mir zugehört.“

„Um ob der Herr Vater früher „Gemeinsmann“  
der Stadt um heut „Municipalrat“ betitelt wird, das  
ändert ja auch nichts an der Sache“, spottete Fritz.

„Dir ist es noch nicht schlecht gegangen, Jung“,  
brunnte der alte Herr. „Et könnt ja gewiß manches  
netter sein, aber du kannst dich freuen, daß dich dein  
Vater mit zweihundert Talern um vieler Mühe von der  
Konfiskation gerettet hat um daß du mit dem Kommis-  
sionär nix zu tun hast. Ich glaub' wahrhaftig, du wirst  
imstande gewesen, mit den Knüppelrussen, den rebell-

ischen Ausgemusterten, bei dem Spektakel von damals  
mitzumachen um dein' Blut an den Schildern der Tabak-  
regie um der Salzkass' auszulassen. Dein Blut ist zu  
heiß, Jung“, viel zu heiß. „Den Elberfelder Kauf-  
mann soll immer wissen, was he tut.“

„Ne, Vater, mit den Knüppelrussen hält ich et nit  
gehalten“, entgegnete Fritz. „Dann warf er den Kopf  
zurück und seine Augen blinzelte, als er bemerkte: „En  
groß' Unglück war et am End nit gewesen, wenn sie  
mich unter die bergischen Lanciers gesteckt hätten. 'ne  
Waffe in der Faust, das ist bei den heutigen Zeitläufen  
vielleicht passender als 'ne Gänsefeder, um eine Pferde-  
fattel ist besser als eine Kontorkod. Um viele von  
unseren bergischen Lanciers haben kürzlich das beste ge-  
tan, was sie tun konnten, als sie zu den Preußen über-  
gingen.“

„So, so? So 'ne Wisimatanten hältst du auch im  
Kopf? Das ist mir ja nun ganz interressant, daß du hören,  
damit man rechtzeitig dafür tun kann“, sagte der  
Fabrikant scharf und sein strenges Gesicht schien sich  
ordentlich zu versteinern.

„Ich bin eben bergische Jung“, Vater, um so den  
ich, um so fühl ich, um wenn das französische Wesen ein  
End' find', dann möcht ich mir auch die Armele auf-  
främpeln, um räumen zu helfen“, rief Fritz mit Ent-  
schiedenheit.

Der Alte ging einige Male nachdenklich in dem  
sauberen Zimmer mit den weißgeputzten Wandbestren-  
ten Dielen auf und nieder. Schnell hatte er, seiner  
Art nach, einen Entschluß gefaßt. Er blieb vor dem  
Sohn stehen und legte hart: „Nur unruhige Köpfe is  
hier jetzt gefährlicher Boden, Fritz. Ich will dir was  
besseres zu tun geben, als daß du dir hier über die  
Lage des bergischen Landes unnütze Gedanken machst.  
'ne gute Kaufmann bist du um was für das Geschäft  
nützig ist, das weißt du. Der Windrat sollte morgen  
abreisen, aber statt daß er abreist, sollst du nun selber,  
um morgen früh schon, die Reis' antreten, nach Köln,

um dann weiter über Gassel um Erfurt nach Leipzig.  
Was da zu tun is, das weißt du. Das wird dich auf  
andere Ideen bringen. Hier im Wuppertal bleiben ge-  
reiste Männer genug übrig, die wissen, was für die  
Stadt um für das Land um für sie selber nötig is, et  
sie nun Maire, Adjunkten oder Municipalräte der  
Arrondissementshauptstadt Elberfeld heißen oder nit.  
Also du achst, um gemüßt wird nit.“

„Wie et der Vater will“, sagte Fritz ergeben. „Das  
rührte den Gestrungen und so legte er dem Sohn die  
Rechte auf die Schulter und ließ sich milde vernehmen:  
„Et is das Beste so, Jung“. Glaub et deinem alten  
Vater. Um nu mach' alles v'rat um geh auch vor  
Kend noch in die An' zu den van der Wees um sag' dem  
Wilhelm Adjus. Um wenn du dann von der Reis'  
heimgekehrt bist, dann kann man über das Weitere  
reden. Das Haus auf der Moshahn is doch als was  
einsam, seit die Mutter gestorben is, um et war mir  
schon recht, wenn da bald eine Schwiegertochter einzö.“

Als Fritz gegen Abend zu van der Wees hinüber-  
ging, die auf der Rue ein stattliches Schieferhaus be-  
wohnten, einen Bau, der schon in seiner stolzen Treppe  
und in den zierlichen Mofoskondörkeln um Tür und  
Fensterahmenbekrönungen verriet, daß in dem vor-  
nehmen Kaufmannsheim Wohlhabenheit und Defti-  
keit wohnten, fand er das Mädchen, mit der er so halb  
und halb verlobt war, in der Pfaffenblattlaube im  
Garten, wo sie Vohnen sitze. Doktor Fraun'sen'sen  
half ihr bei dem Geschäft und die Blide des Besuchers  
freuten sich an dem Anblick der beiden hübschen Diner,  
wie sie da vor dem Tisch auf der weißgeputzten Bank  
in der grünen Blattnurrahmung saßen. Mädchen  
empfieng ihren voraussichtlichen Zukünftigen mit  
freundlicher Gelassenheit. Ihr frisches Gesicht unter  
dem Blondhaar wurde um keinen Ton dunkler, aber  
das krünette Zucken beugte sich schnell über die Vohnen,  
um die läche Rote ihrer Wangen zu verbergen. In



Kannten Briefwechsel zwischen „Moritz und Rina“, in denen Garben unter dem Schleier einer wüsten Unterhaltung einer ostelbischen Gutsherrin und ihrem Bruder, einem früheren Diplomaten, die Tagesereignisse zu gliedern pflegt, wird u. a. die Königsberger Kaiserrede erwähnt. „Moritz“ schreibt, ihm sei stets ein neues Rätsel die Spiegelung des Geschehenen im Geiste seiner Majestät, wo doch früher beinahe ohne Ausnahme alles ganz anders war, und dann fährt er fort: „Da wurde, auch an deutschen Höfen, nicht mit Phrasen, sondern stramm mit Befestigung gewirkt und ohne reichlichen Export preussischen (und welfischen) Goldes, ohne Leibrentenzusicherung und Jesuitenintervention hätte der alte Wilhelm den Kaiserthron nicht erlangt. Hat Einziger dem Bögling von alledem nichts erzählt? Was soll das nun heißen? Eine der denkbar schwersten Insinuationen wird in diesen Sätzen ausgesprochen, etwas völlig Neues, Verblüffendes, im höchsten Maße Anstößiges wird so nebenbei fallengelassen, als handle es sich um Kleinigkeiten, über die eigentlich nicht zu reden sei. In der Tat, eine Aufklärung wird erwartet werden dürfen, zunächst selbstverständlich von dem Herausgeber der „Zukunft“ selbst, der doch das Material haben muß, das ihn, nach seiner subjektiven Meinung wenigstens, berechtigt, solche Geschichten zu erzählen.“

## Deutsches Reich.

\* Das Nachlassen des kirchlichen Geistes. Die Zentral-Auskunftsstelle der katholischen Presse will über das Nachlassen des kirchlichen Geistes auf evangelischer Seite aus dem evangelisch-kirchlichen Jahrbuch von J. Schneider-Eberfeld folgende Aufschlüsse wiedergeben in der Lage sein, für deren Richtigkeit wir die Verantwortung durchaus der genannten Nachrichtenstelle überlassen müssen: „Drei protestantische Predigerseminare in Deutschland müssen vom Staat erhalten werden, obwohl kein einziger Seminarist sich auf ihnen befindet! In Braunschweig wurden im Jahre 1895 noch 108 theologische Kandidaten geprüft, 1908 nur 48. In Braunschweig wurde die zweite Prüfung im Jahre 1895 noch von 115 Kandidaten abgelegt, im Jahre 1908 waren es ebenfalls 48! Die Gesamtsumme aller protestantischen Theologen auf den deutschen Universitäten betrug 1890 noch 4586, 1910 hingegen nur noch 2320, ein Bestand, der schon 1840 erreicht war. Wobei zu bedenken ist, daß die protestantische Bevölkerung seit 1840 sich verdoppelt hat! In Berlin wurden 1907 noch 17442 evangelische Trauungen vorgenommen, 1908 nur noch 9390. In dem einen Jahr ist also die Zahl der kirchlichen Trauungen um 7000 zurückgegangen, während die Zahl der Eheschließungen überhaupt sich vermehrt. 7 Prozent der evangelischen Gemeindeglieder empfangen nur noch in Berlin (durchschnittlich einmal) das Abendmahl! 93 Prozent haben dazu überhaupt kein Bedürfnis mehr.“

\* Beschleunigte Justiz. Die polizeilichen Ermittlungen gegen die Moabiter Demonstranten werden mit größter Beschleunigung durchgeführt. Es ist dies die Folge einer höheren Anordnung, damit die Akten möglichst bald der Staatsanwaltschaft zugeführt werden können. Auch die gerichtliche Untersuchung soll als dringlich behandelt werden. Die Justizbehörde will dadurch erreichen, daß die Hauptverhandlungen gegen die Angeklagten nicht zu weit hinausgeschoben werden, damit den Zeugen Gelegenheit gegeben wird, ihre Aussagen noch in frischer Erinnerung an die behaupteten Vorgänge zu machen. Dem Verfahren nach werden die ersten Hauptverhandlungen auf Ende dieses Monats angefangen werden. Spätestens Ende November sollen sämtliche Hauptverhandlungen stattgefunden haben.

zierlichen, wohlgefügten Worten hat Fritz um die Erlaubnis, sich ein wenig zu den „verehrten Jungfern“ setzen zu dürfen. Er ließ sich in einem der Stühle nieder und wehrte lustig ab, als ihm Milchen nedisch zumutete, sich an der Fingerringarbeit zu beteiligen. Nun berichtete er, daß er gekommen sei, für einige Wochen Abschied zu nehmen, erzählte auch, weshalb die Reise so plötzlich geschehe, nämlich weil ihn der Vater von dem heil gewordenen, heimatischen Boden fortbringen wollte.

Das wäre wohl nicht vonnöten, meinte das Milchen. Es seien ja allerdings unruhige Zeiten und man müßte nicht, was werden würde, aber die Unruhen gingen doch mehr von Fabrikarbeitern und dem sonstigen gewöhnlichen Volk aus. Wer was zu verlieren hätte, der hielte sich still, und er wisse ja wohl auch ohne den Herrn Munizipalrat, was er zu tun habe. Alle besseren Elemente ständen ja zur Regierung.

„Ja, das ist meistens so“, bemerkte des Doktors Töchterchen. „Aber meine Vater hat gemeint, es läge doch was Gutes drin versteckt, in dem Horn der Konföderierten, und man sollte nur nicht zu sehr über die Knippselruffen spotten. Er hätte seine berechnigte Ursache und es sei eigentlich schade, daß sich die Vorurteile noch so zurückhielten. Anderswo täten sie schon mit und es wäre eine mächtige Bewegung gegen die Franzosen im Gange.“

„Sprich nur nicht so laut von so was“, wehrte Milchen. „Das ist gefährlich, denn sie lauern überall, um schon es et auch mit. Arierische Zeiten bringen immer offenkundig Bescheid mit sich, aber die Franzosen haben viel Gutes geschaffen. Gestern Abend erst hat der Vater noch davon gesprochen, was er für einen Segen für das ganze Wuppertal gewesen war, daß sie die Vorrechte der Gornnahrung abgeschafft hätten, ohne all das andere Gute und Neue, was sie brachten.“

„Ach, du hast es immer mit den Barlewuhs gehalten, Milchen“, erwiderte sich Zuckchen. „Seitdem du damals als kleines Ding im Leichnamerschen Institut in deinem weißen Kleidchen vor den neuen Großherzog Joachim hintreten durftest, um ihm dein fröhliches Grinsen aufzusetzen und ihm das Kränzchen zu über-

\* Der 100 000ste Einwohner einer Landgemeinde. In einer schwierigen Lage befand sich der Gemeinderat von Hamborn, der größten deutschen Landgemeinde, als er über die Ehrung des 100 000sten Einwohners Beschluß fassen sollte. Es waren an dem fraglichen Tage nämlich sieben Kinder von inländischen Eltern geboren und standesamtlich angemeldet worden. Der Gemeinderat fand aber einen Ausweg durch den Beschluß, das Kind zu ehren, dessen Eltern am längsten in der Gemeinde wohnen. Als Geschenk wurde ein Sparfassenbuch über 500 M. überreicht.

\* Der „Vorwärts“ feiert die Einigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in der Bergindustrie dramatisierend als einen Sieg der Arbeiter. „Die Arbeiter gehen als Sieger aus diesem Kampf hervor, daran läßt sich nichts denken. Sie erlangten eine Konzession auf dem Gebiet der Arbeitszeitverkürzung, sie erlangten die verlangte Einführung von Mindest-Einstellungsbedingungen, sie erlangten die Gewährung einer Lohnerhöhung, sie erlangten die Regelung der Arbeitsarbeit, sie erlangten die Anerkennung ihrer Organisation, welche die Unternehmern niederrücken wollten.“

## Deutsche Kolonien.

Die Rassenunruhen in Deutsch-Südwest. Bei dem gemeldeten Zusammenstoß zwischen Militär und streikenden Kapnegern im Bezirk Karibib bei Wilhelmshafen sind 18 Rassen getötet worden. Auf Seiten des Militärs waren keine Verluste zu verzeichnen. Von Windhof sind Verstärkungen mit einem Maschinengewehr abgegangen.

## Ausland.

### Österreich-Ungarn.

Die Konferenz der mitteleuropäischen Wirtschaftsbereine zu Budapest beriet über die Organisation des inländischen Arbeitsnachweises in Deutschland und Österreich-Ungarn und über die Zweckmäßigkeit und Mittel, einen Zusammenhang dieser verschiedenen Arbeitsstellen zur Beobachtung des internationalen Arbeitsmarktes herzustellen. Ganz besonders lebhaft gefaßte sich die Erörterung der Frage, ob und in welchem Umfange ein gesetzliches Verbot von Agenturen für die Vermittlung von Arbeitern nach dem Ausland erwünscht und durchführbar sei. Von den deutschen Delegierten beteiligten sich an den Debatten Professor Julius Bied, Dr. Völsch, Dr. Sager und Frhr. von dem Busche.

### Selgien.

Sozialistische Demonstrationen zum Besuch Kaiser Wilhelms? Die sozialistische Vereinigung von Brüssel und Umgebung beschäftigte sich mit dem bevorstehenden Besuch Kaiser Wilhelms. Die Föderation beschloß, ein Manifest zu veröffentlichen. Es scheint, daß die Sozialdemokraten von Brüssel und Umgebung die Wösch haben, die Anwesenheit des deutschen Kaisers zu benutzen, um lärmende Kundgebungen zu veranstalten.

### Frankreich.

„Einige hundert Kilometer weiter von der Grenze.“ Auf Ersuchen der spanischen Regierung forderte die französische Regierung Liso Olozabal, einen der Hauptführer der Karlisten, auf, seinen Wohnsitz von Saint Jeanbeluz einige hundert Kilometer weiter von der Grenze landeinwärts zu verlegen.

### Serbien.

Ein Trauertag im Bosnien. Wie dem „N. Wiener Tagbl.“ aus Belgrad gemeldet wird, sind gestern, am zweiten Jahrestag der Annexion Bosniens und der Herzegowina, die dortigen Zeitungen mit Trauerband versehen und haben heftige Artikel gegen Österreich-Ungarn gebracht. Studenten versammelten sich trotz polizeilichen Verbotes vor dem Michael-Denkmal, wo unter dem

reichen, gibt es für dich nichts Höheres, als das Französische. Aber es bleibt immer was Fremdes, das ist doch zu mal gewiß.“

Sie hätten Zivilisation und Freiheiten gebracht, die Franzosen, und es sei unrecht, das zu verkennen, entgegen die andere ein wenig geärgert, und ihr Unmut steigerte sich noch, als Fritz der Freundin beistand und meinte, der französische Segen sehe bei rechten Licht beträchtlich doch nur wie arme Bedrückung und gemeiner, nationaler Egoismus aus und fast könnte man die Leneiden, die dagegen mit einem Säbel in der Faust losgingen. Da blidte ihn Doktors Zuckchen leuchtend an und äuferte lebhaft: „Ja, Herr Schöller, wenn er hier dazu käm, dann könnt' ich et mir wohl ganz gut vorstellen, daß er mit dabei wär'. Ich weiß et noch aus der Tanzstund', daß er einen festen Arm hat. Er verstand et, einen ordentlich herumzuwerfen, um man fühlte kaum den Boden unter den Füßen. Ich dacht' oft, so 'nen Arm könnt' im Ernstet was Ordentliches anrichten.“

„Da hat die Jungfer Fromme aber mit Schleiches gedacht“, lachte Fritz und hob seinen Arm empor. „Ja, für so 'nen Arm um für so 'ne Faust sollten eigentlich die Solinger Klängen besonders gemacht sein. Ich hab mehr als einmal daran gedacht. Na, wer weiß, was die Reiten noch bringen.“

„Da sieht man, an was du in der Tanzstund' gedacht hast, du bist er mir Ein“, schmolte Milchen. „Et is nur gut, daß du keine Jung geworden bist, sonst hätt' dich der Vater Doktor am End noch unter dem Kommissbolk wiedergefunden. Du hörst auch zu den unruhigen Geistern, über die der Vater oft den Kopf schüttelt und die Mutter sagt, sie sähen, da die Spötter seien. Ree, heutzutag braucht man erst recht Kontenance; daß wird der Herr Fritz auch wohl einsehen.“

„Wer weiß, ob man die da draußen behält, die Kontenance, Jungfer Milchen“, sagte Fritz. „Ja, wer weiß, ob der Vater grad Flug daran getan hat, mich hier aus dem kleinen Sexentessel in den großen zu schicken. Et soll ja überall gegen die Franzosen scharf gemacht werden, um die Preußen und die Russen haben sich gegen sie verbündet. Geht, daß wird et mal 'ne lustige Wunde!“

Beifall des Publikums aufreizende Reden gegen die österreichisch-ungarische Monarchie gehalten wurden.

### Türkei.

Die Herbstmanöver. Generaloberst Frhr. v. d. Goltz sowie der Chef des Generalstabes J. J. Pascha und mehrere Offiziere sind nach Adrianopel abgereist, um die Vorbereitungen für die Herbstmanöver zu beschleunigen. Nach Schluß der Manöver der Landarmee sollen auch Flottenmanöver abgehalten werden. Der Admiral Sir Williams hat zu diesem Zweck bereits ein ausgedehntes Programm ausgearbeitet.

### Südafrika.

General Botha wurde in Rosberg in das Bundesparlament gewählt.

## 9. Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine.

In der Stadthalle zu Heidelberg fand die neunte Generalversammlung des Bundes unter überaus zahlreicher Beteiligung der Delegierten und Mitglieder der Bundesvereine statt. Den Geschäftsbericht für die Zeit vom Oktober 1908 bis Oktober 1910 erstattete Frau Marianne Weber-Heidelberg. Dem Bund sind in der abgelaufenen Geschäftsperiode 8 neue Verbände beigetreten, darunter der Kaufmännische Verband für weibliche Angestellte, die größte deutsche Frauenberufsorganisation. Die Zahl der dem Bunde angeschlossenen Vereine beträgt jetzt 33, die Zahl der ihm direkt angeschlossenen Vereine beträgt nunmehr 237. Die Aufgabe des Bundes, den Frauenforderungen Einfluß auf die Gesetzgebung zu gewinnen, wurde durch 8 Eingaben an die verschiedenen gesetzgebenden Körperschaften zu erfüllen gesucht. Der Bericht wurde genehmigt, ebenso der Rassenbericht. Zunächst gelangte dann ein Antrag des Rostocker Frauenvereins zur Verhandlung. Derselbe beantragt eine Petition an den Reichstag, in der gefordert werden soll, der Erlaß eines Reichstheatergesetzes möge zunächst beschleunigt und dabei die Punkte besonders berücksichtigt werden, die geeignet sind, die Interessen der weiblichen Bühnenmitglieder als der wirtschaftlich schwächsten Teile zu fördern. Frä. Santen, Hofschaupielerin aus Mannheim, befragt die unerbörten Verhältnisse. Es gibt nur Rechte des Direktors und Pflichten des Schauspielers. Die Frage der Beschäftigung möchte sie besonders hervorheben, es sei nicht wahr, daß sich das Publikum nicht für verheiratete Künstlerinnen interessiere. Bei Hoftheatern seien die Zustände erträglich; da gibt es leidliche Sagen. Die Schauspielerrinnen bekämpfen Teilung von Gage und Spielhonorar, weil dadurch die Abzüge an Spielferis in Krankheitsfällen sehr groß sind. Es kommen sonstige regelmäßige Abzüge dazu, Steuern, Pensionsbeiträge usw. Der schlimmste Punkt sei die Kostfrage. Hier liegt die größte Gefahr in moralischer Hinsicht. In großen Stadttheatern werden nur selten die historischen Kostüme geliefert. Das Publikum hat große Schuld daran. Fräulein Santen macht Reformvorschlüge. Wir möchten die modernen Toiletten geliefert haben; es könnte dafür ein Teil der Gage gestrichen werden. Die ganz kleinen Theater (Schmieren) sollten verschwinden. Der Direktor müßte ein Fachmann sein. Der Antrag des Rostocker Frauenvereins wird ohne weitere Debatte mit absoluter Majorität angenommen. — Der Generalversammlung liegen zunächst mehrere Dringlichkeitsanträge vor. Der erste fordert, die Generalversammlung wolle auf die Kaiserrede vom 23. August durch eine zu fassende Resolution eine würdige Antwort geben. Der Antrag wird angenommen. Der zweite Dringlichkeitsantrag wünscht, daß der Bund sein Bedauern über den kürzlich veröffentlichten Beschluß der Reichsjustizkommission ausdrückt, der auch für die Reform des Strafrechts die Frauen vom

„Man fühlt et, et bricht ene große Sturm los!“ rief Doktors Zuckchen und ihre dunklen Augen leuchteten.

„Da kann uns denn ja der Herr Schöller junior vielleicht was erzählen, wenn er in ein paar Wochen von der Geschäftsreise zurückkehrt“, bemerkte die andere lähl. Dann verabschiedete sich Fritz, und als er das Haus im Rücken hatte, ging es ihm heiß durch den Sinn, daß das Doktors Zuckchen doch ein anderes Temperament habe als das hübsche, blonde Milchen, das der Vater für ihn ausgesucht hatte, und daß es eigentlich doch viel netter gewesen wäre, wenn der sich bei seinen Zukunftsplänen um eine Tür geirrt und im Doktorhause eingelehrt sei. Freilich, der Doktor war nicht ganz nach dem Sinn des Herrn Munizipalrats, obgleich er seinem einzigen Töchterchen was Ordentliches mitgeben konnte. Der Doktor stand nämlich im Verdacht, ein Reuener zu sein und in den Schriften Goethes und Johann Gottlieb Fichtes vielleicht besser Bescheid zu wissen, als in der Bibel.

Der junge Schöller war kaum vierzehn Tage fort, da kam statt eines ordentlichen Geschäftsbriefes eine lange Epistel von ihm, in der nichts zu lesen stand, als von der stürmischen Begeisterung, die er überall vorgefunden und wie sich alles auf den großen Befreiungskampf vorbereitete. Man habe seine Lust, sich von dieser Begeisterung nicht mitreißen zu lassen.

Der Herr Munizipalrat machte ein sehr langes Gesicht und überlegte, daß es eigentlich eine bedenkliche Diplomatie von ihm war, den Jungen in dieser Zeit auf die Reise zu schicken. Sein Gesicht aber längte sich noch mehr, als acht Tage später ein weiterer Brief mit der Mitteilung eintraf, daß sich der Fritz zu Lüthows schwarzen Jägern habe anwerben lassen und daß er den Vater um Verzeihung für die Eigenmächtigkeit kette. Er hätte nicht anders mehr gekonnt, wollte er an sich selber nicht zum Schelm werden. Und nun er suchte er eziemend um den väterlichen Segen zu seinem patriotischen Werk.

Zu gleicher Zeit kriegte von der Weds Milchen ein Schreiben des jungen Kaufmanns, in dem er sie an die letzte Unterredung erinnerte und daß es nun doch so über ihn gekommen sei und er zuerst, als an alles



Ant der Schöffen ablehnt. Der Antrag wird ohne Debatte angenommen. — Zu Beginn der Nachmittagsitzung waren zunächst die Kommissionsberichte zur Beratung.

Die Verhandlungen des zweiten Tages galten dem Gemeinbewahlrecht und der Mitarbeit der Frauen im Gemeinleben. Für den Anspruch der Frauen auf das Gemeinbewahlrecht, zunächst auf das aktive, dann auf das passive, machte die Referentin, Frau Klumpp-Gottschneider, mehrere Beispiele geltend. Über die Mitarbeit der Frauen in der Gemeinde referierte Alice Wenzelheimer-Mannheim. Im Verlaufe der Debatte wurde ein Amendement Eischenowsky auf Formulierung eines besonderen Kommunalprogramms angenommen, dagegen ein Amendement der schlesischen Frauengruppe auf Forderung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts zunächst weggelassen, nachdem auch prinzipielle Anhängerinnen dieser Forderungen aus tatsächlichen Gründen empfohlen hatten, dies Verlangen mit Rücksicht auf die sehr verschiedenartigen Verhältnisse in einzelnen deutschen Bundesstaaten vorläufig nicht zu stellen.

## Luftschiffe und Aeroplane.

Ein neuer Parfival-Typ. Oberleutnant Stelling wird wahrscheinlich mit dem für die Weltausstellung in Brüssel bestimmten neuesten Parfival-Typ nach zum Schluss der Weltausstellung nach Brüssel kommen. Der neue Typ wird 300 Pferdekraft haben, also 100 mehr als der „Parfival 6“. Er wird ferner eine Eigengeschwindigkeit von 17 Sekundenmeter haben. Dieser neueste Parfival soll hauptsächlich für militärische Zwecke verwendet werden.

## Aus Stadt und Land.

### Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 9. Oktober.

#### Die Woche.

Man beschwerte sich über den Magistrat, was übrigens oft vorkommt, aber nicht notwendigerweise auch begründet sein muß. Diesmal aber war die Beschwerde offenbar nicht unberechtigt, die der Verwaltung der Stadt vorwarf, daß sie das Ehrgefühl der Veteranen nicht genug schone, indem sie durch das Armenamt Ermittlungen über den Grad ihrer Bedürftigkeit usw. anstellen lasse und sogar einzelne Veteranen zur Vernehmung in das städtische Armenbureau bestelle. Geld ist Geld und sein Marktwert wird nicht durch die Person des Gebers und nicht durch die Art des Gebens beeinflusst, aber es ist doch nicht einleuchtend, wer gibt und wie gegeben wird. Eine Ehrengabe darf nicht gegeben werden wie eine Armenunterstützung, eine Anerkennung nicht wie ein Bettelgeschenk. Daß die Stadtverwaltung auf die Art des Gebens zu wenig Rücksicht nahm und dadurch die Gefühle, die man stärken wollte, verletzte, daraus wurde ihr ganz mit Recht ein Vorwurf gemacht. Nun, sie hat mittlerweile einen besseren Weg eingeschlagen und wir fühlen uns verpflichtet, das nicht unerwähnt zu lassen. Auch in der vorgestrigen Stadtsitzung wurde wieder über die Ehrengabe an Veteranen beschlossen, man hat sich diesmal nicht eingeheißelt, kleinlich, bürokratisch gezeigt, sondern den Termin, bis zu dem sich immer noch Veteranen melden können, die auf die Ehrengabe Anspruch erheben, bis auf den 1. November hinausgeschoben. Jetzt macht die Sache mehr Freude. Es kann auch wirklich nicht darauf ankommen, wenn die Stadt in diesem besonderen Fall ein paar Tausend Mark mehr ausgibt, als ursprünglich vorgesehen war; für einen guten Zweck gibt man eigentlich niemals zu viel aus.

So mögen auch die Bewohner unserer Nachbarhöfe gedacht haben, die, dem Beispiel Wiesbadens fol-

gend, ebenfalls Blumen der Barmherzigkeit verkauft haben. Was dieser Tage in einer Zuschrift ausgeführt wurde, die das „Wiesbadener Tagblatt“ aus seinem Leserkreis erhielt, ist nicht ganz unbedeutend: wenn sich die Blumenverkäuferstage zu sehr ausbreiten, wird die Freude an der Sache, die zunächst recht groß war, leicht völlig in die Brüche gehen und es wird als lästig empfunden werden, was man zuerst als schön empfand. Nichts, auch das Gute nicht, darf übertrieben werden. Besser ist es, wenn die Wohltätigkeit nicht auf ein paar wenige Tage zusammengepreßt, sondern gleichmäßig über das ganze Jahr verteilt wird, die Barmherzigkeit soll nicht ihren Tag, sondern ihre Tage haben, und sie soll nicht in der Hauptsache ein großes und auf der offenen Straße, sondern immer noch nach der alten Regel: „Lasse deine Linde nicht wissen, was die Rechte tut“, erfolgen, wenn Geben selber sein soll als Nehmen.

Für die öffentlichen Wohltätigkeitsanstalten geschieht viel in unserer Stadt, auch die Wohltaten, die nicht in gewöhnlicher erstatteten Jahresberichten erscheinen, werden nicht klein und wenig sein. Trotzdem gibt es, das wissen wir, auch wenn wir keine Fälle unwiderleglich nachweisen können, Not und Elend noch mehr als genug. Nicht durch Blumenverkäuferstage läßt es sich aus der Welt schaffen, nicht durch wohltätige Anstalten erreichen. Es gibt Notleidende, die ihr Gesicht vor der Welt verbergen, die ihren Hunger nicht auf der Gasse ausschreien; auf die große Gruppe dieser Notleidenden wird man gewöhnlich erst dann aufmerksam, wenn einer oder der andere eine Katastrophe herbeiführt, sei es durch einen Revolvererschuss, durch den Strich, durch einen Sprung ins Wasser. Vielleicht hat zu diesen Notleidenden auch der Greis aus dem Arbeiterstand gehört, der vor einigen Tagen inmitten des westfälischen Verkehrs unter freiem Himmel verhungert ist. Es liegt uns fern, der Allgemeinheit aus diesem traurigen Vorfall einen Vorwurf zu machen, aber schmerzhaft berührt es doch und unser soziales Gewissen mahnt, wenn einer als Greis in einem Winkel vom Hunger umgebracht wird, obwohl Mittel zum Leben in Hülle und Fülle vorhanden sind. —

#### Regenstationen.

Jahraus und jahrein, alle Tage 7 Uhr früh nach mittlereuropäischer Cindertzeit machen sich, mit dem gradierten Messglas in der Hand, im Deutschen Reich 2764 gewissenhafte Leute auf die Weite, um nachzuforschen, ob — für den Fall, daß sie etwa in der Nacht nicht gemerkt haben sollten — und gegebenenfalls wieviel es in den letzten 24 Stunden geregnet, geschneit, geschagelt, gegraupelt oder gestaut hat. Auskunft erteilt der im Garten oder sonstwo in der Nähe auf einem freien Platz angebrachte Regenmesser, System Hellmann, Modell 1886. Der Apparat, mit einer trichterförmigen Öffnung versehen, die in ein Sammelröhrchen einmündet, in der Regel 1 Meter über dem Erdboden stehend, hat eine Auffangfläche von 260 Quadratcentimeter. Das Ergebnis der Messungen wird fälschlich in ein Tagebuch eingetragen und am Monatschluss nebst einer mehr oder minder großen Anzahl Witterungsbeobachtungen dem Königl. Meteorologischen Institut in Berlin eingesandt. Auf einer Postkarte, die der Beobachter mit gewissen Stolz ohne Marke dem heimischen Briefkasten überantwortet. Und die Gemütung, ab und zu auch einmal „Frei laut Avers“ korrespondieren zu können, ist neben der Befriedigung, im Dienst einer guten Sache zu stehen, die einzige Entlohnung, die dem Regenschauer für sein besonderes im Winter nicht immer angenehmes Nebenamt zuteil wird. Zahlreiche Berufsstände sind unter den Beobachtern vertreten, am meisten Lehrer und Förster. Die vom Meteorologischen Institut veröffentlichten Ergebnisse der Niederschlagsbeobachtungen, von denen uns die neueste — für das Jahr 1908 — vorliegt, enthalten manches, das auch dem Wetterdienst ferner Stehende interessieren dürfte. Die Regenstationen sind so verteilt, daß insgesamt in

Preußen je eine auf 142, in den nichtpreussischen Staaten auf 166 Quadratkilometer kommt. Die Provinz Hessen-Raffau hat deren 222, wovon 98 auf den Regierungsbezirk Wiesbaden entfallen, der außer dem Ländchen Gießen somit das dichteste Stationsnetz im Reich (37 Quadratkilometer) aufweist. Die höchstgelegene Station (57 Quadratkilometer) befindet sich auf dem Großen Feldberg mit 880 Meter und die niedrigstgelegene in Oberlahnstein mit 65 Meter Seeshöhe. Erstere hatte in dem Berichtsjahr die größte Gesamtniederschlagsmenge — 1131 Millimeter — zu verzeichnen, während Ellville nur mit 426 Millimeter bedacht war. Von der Station Wiesbaden wollen wir noch erwähnen, daß sie 638 Millimeter registrierte. Wie aus der dem Wert beigegebenen Jochpelenkarte ersichtlich ist, hat neben dem Feldberggebiet der hohe Westerwald die stärksten Niederschläge gehabt, die geringsten die Rheingegende.

— Die Heinzmannsche Gemälsammlung, die von dem hier verstorbenen Justizrat Heinzmann der Stadt vermacht wurde und 105 wertvolle Bilder zählt, ist, worauf nochmals hingewiesen sei, durch Überführung in den oberen Saal des „Paulinenschloßes“ der öffentlichen unentgeltlichen Besichtigung zugänglich gemacht worden. Sie ist geöffnet Sonntags von 10 bis 1 Uhr und Mittwochs von 10 bis 1 Uhr und 3 bis 5 Uhr.

— Wiesbadener Gärtner auf der Jubiläums-Ausstellung in Frankfurt a. M. Wiesbaden verdankt seinen Ruf als Gartenstadt par excellence nicht allein seiner unvergleichlichen Lage am schattigen Hang der Taunusberge, sondern nicht zum wenigsten auch der Kunst seiner Gärtner. In allen Spezialitäten sind diese hier vertreten: vom Züchter erlesener Orchideen, herrlicher Rosen, Hortensien und Exotensorten an bis zum Besitzer einfacher Gartenkulturen, der sein prächtiges Pflanzengemälde in den zahlreichen Windkühleranlagen, von deren hochentwickeltem Geschick und Geschmack die täglich wechselnden Schaustellungen der Blumenläden der Stadt bezeugen Zeugnis ablegen. Aber nicht nur in der mehr dem Luxus und dem Schmuck des Lebens dienenden Blumenzucht sind unsere heimischen Gärtner Meister, auch mit der Kultur praktischer Gartenprodukte können sie getrost in jeden Wettbewerb treten. Dies beweisen wiederum die hohen Auszeichnungen, die unseren fleißigen Gärtnerbestrebungen, den Herren Wilhelm Bonn und Peter Götzel, gelegentlich der vom 7. bis 16. Oktober in Frankfurt a. M. stattfindenden Jubiläums-Ausstellung des „Rheinischen Bundes-Ost- und Gartenbauvereins“ für ihre dort ausgestellten Gemüse- und Obstsortimente zuteil geworden sind. Herr Wilh. Bonn erhielt für: eine Sammlung Erbsen und Bohnen, je 1/2 Kilogramm in 90 Sorten, den 1. Preis und Ehrenpreis; eine Sammlung Kaffeebohnen, je 5 Stück in 40 Sorten, den 1. Preis; eine Sammlung Kaffeebohnen, je 5 Stück in 39 Sorten, den 2. Preis; eine Sammlung Wurzel- und Knollengewächse, außer Kartoffeln, je 10 Stück in 100 Sorten, den 1. Preis; eine Sammlung Gurken, je 5 Stück in 8 Sorten, den 1. Preis; eine Sammlung Melonen und Kürbisse, je 2 Stück in 45 Sorten, den 1. Preis und goldene Medaille; eine Sammlung Artischocken, Eierfrüchte und Karben, je 5 Stück in 10 Sorten, den 1. Preis; eine Sammlung Rüben- und Gewürzkräuter in 100 Sorten, den 1. Preis; eine Sammlung Karottensorten, je 5 Pfund in 66 Sorten, den 1. Preis und Goldpreis; eine Sammlung Mangold je 5 Stück, den 2. Preis und Goldpreis; eine Sammlung Endivien je 5 Stück, den 1. Preis und Goldpreis; eine Sammlung Gemüsenbeurteilungen der letzten 5 Jahre in 32 Sorten, den 1. Preis und Ehrenpreis; für Gesamtleistung in dieser Gruppe den höchsten Preis, die goldene Medaille. — Herr Peter Götzel erhielt für seine Sammlungsstellung von Obst und Gemüse jeder Art den für diese Gruppe ausgezeichnet höchsten Preis, die kleine bronzene Staatsmedaille.

andere, an das große Vaterland habe denken müssen, selbst wenn gewisse schöne Pläne dadurch hinausgeschoben würden. Aber wenn sich die Jungfer Willchen das recht überlege, stimme sie ihm gewiß zu, und so wolle man denn die Zukunft getrost dem lieben Gott anvertrauen.

Das Willchen machte ein recht böses Gesicht zu diesem Schreiben. Auch der Vater Schöller ging umher, als sei ihm etwas sehr Unangenehmes passiert und er konnte sich einstweilen nicht dazu überwinden, dem Sohn den erbetenen Segen fälschlich in Briefform zu übersenden. „Mine Jong ene Kommih!“ krummte er oft ärgerlich vor sich hin und schüttelte den grauen Kopf.

Aber eine war voll Glück und Begeisterung, das war Doktors Zuckchen. Auch sie hatte einen Brief erhalten, ein paar Zeilen nur, ohne Unterschrift:

Der Arm, der einst im Tange schwang  
Ein herrlich Mädchen Holz und traut,  
Der schwang nun bald im Freiheitskampf  
Das blanke Schwert, die Eisenbrut.

Niemand zeigte das Zuckchen diese Zeilen; aber oft, wenn es allein war, zog es das Beileichen aus dem Nieder hervor und küßte es. Bei der Freundin ließ es sich jetzt weniger sehen; es war ihm, als habe es etwas wie eine Schuld gegen sie auf dem Herzen. Aber dies drückende Gefühl ging immer wieder unter, wenn es von der großen Freiheitsache erzählen hörte und wenn Nachrichten durchfickerten, daß es nun bald zu einem großen Entscheidungskampf kommen müßte und daß die Franzosenwirtschaft von dem Freiheitssturm doch wohl über den Haufen geweht würde.

Und die Völkerrückkehr bei Leipzig war geschlagen, und schon war in kalter Winternacht der greise Feldmarschall Blücher über den Rhein gerückt, um in dem Staale einzufallen, der Europa so lange knechtete. Das Vergessene Land war frei von der Fremdherrschaft und die berrischen Jungen waren in hellen Häusern den Bahnen der Verbündeten entgegengezogen. Zu den Sammlungen für ihre Ausrüstung hatte auch der Sakrifant Schöller ganze sechshundert Frank ausgeleiert, worüber sich keiner mehr ärgerte und verwunderte, als der Kaufmann von der Post. Seit langer Zeit hatte man nichts von dem Fritz gehört; die Ver-

bindungen waren gar zu schlecht und es ging alles drunter und drüber. Doktors Zuckchen aber träumte heimlich von den vergangenen Geldentaten, die der junge Kaufmannsohn verrichtete, und das Bangen, das sie öfter um ihren einfügen Tanzstundenherren, der doch die Freundin freien sollte, ergreifen wollte, suchte sie kräftig niederzukämpfen. Da, an einem Februartage, als sie über die Straße ging, um selber beim Winkler einen Ring Burger Dreheln zu holen, die die Mutter so gern in ihren Nachmittagskaffee trank, kam ihr eine statliche Gestalt entgegen, die aber auf dem holperigen Pflaster nicht recht fort zu kommen schien. Da merkte sie, daß der Mann ein hölzernes Bein trug. Und nun erkannte sie ihn plötzlich, es war Schöllers Fritz. Dann standen sie sich gegenüber.

„Zhr seid et, Herr Schöller“, sagte das Mädchen tief errötend. „Zhr seid aus dem Krieg zurückgekommen. Willkommen in der Heimat!“ Sie streckte ihm die Hand hin und ließ sich von dem tiefen Mitgefühl ihre Wunde an ihm und an dem hölzernen Bein niedergleiten.

„Seit gestern abend bin ich wieder zu Haus“, Jungfer Frewein“, kerkerte er, ein wenig bedrückt. „Aber ich bin et nit ganz. Et fehlt mir ein Stückchen. Et is an einem heißen Tag draußen in Sachsen liegen geblieben, oder vielmehr so ‘nen Doktor hat et mir am Abend nach der Schlacht abgeknitten, weil et nur noch lebe unter meinem Knie hing.“

In heftigster Teilnahme packte sie ihn am Arm und sah mit großen, schmerzlichen Augen zu ihm auf. „Sat et arg weh getan?“ fragte sie und konnte der Tränen nicht wehren.

„So wat muß der Soldat mit in den Kauf nehmen un he muß noch froh sein, dat et ihm nit an et Leben ging“, antwortete er und sein Herz bebt, als er ihre innige Teilnahme empfand. Dann aber kam etwas wie Bitterkeit über ihn. „Der Vater hat sich in die Sach gefunden, wie ich et auch wohl tun muß“, bemerkte er. „Er hot nur gesagt: Siehste, warum mußtst du auch Kommih werden. Du haste et. Der Segen des Vaters baut den Kindern Häuser, oder der Krieg is nit für ruhige Leute.“ — Eben hob ich ‘ne Biste bei van der Bedd gemacht, weil et sich doch so gehört. Dat da alles

mit mir aus is — Sie weiß ja, wat da amal so im Plan war — dat wußt ich schon selber, un ich bin nit gern hingegangen, oder vielmehr mit meinem Goldbein hingestopft. Aber dat Willchen hätt et mir nit so direkt hindrücken brauchen, dat ich nur ‘ne Krüppel wär und dat so einer manche Hoffnung begraben müßt.“

„Seid nit traurig drum, Herr Fritz. Dat Willchen hat für Eure Sach nit viel Verständnis gehabt un begreift et gewiß nit, dat in den Augen von einem Mädchen, dat wat für dat Vaterland litra hat, ein zum Krüppel geschaffener Vaterlandsverteidiger erst recht ene ganze Mann is. Ich zum Beispiel müßt keinen, der mit heiler Haut aus dem Freiheitskampf zurückkehrt, nec, so einen müßt ich gar nit.“

„Zhr seit ene echte Vergissche, Jungfer Frewein“, sagte er mit Wärme. „Zhr dankt Euch für den Trost, den Zhr mir geben wollt. Aber die Probe auf dat Exempel, ob eine wirklich einen Krüppel für einen ganzen Mann nimmt, die müßt ich doch bei keiner machen.“

Da nestelte sie an ihrem Brustuch und zog das Beileichen mit seinen vier Zeilen heraus. „Seht“, sprach sie mit bebender Stimme, „dat hab ich immer bei mir getragen seit dem ich et gekriegt hab“, und keiner hot darum gewußt. Mehr kann ich Euch jetzt nit sagen, Herr Fritz. — Aber Zhr dürft et mir nit abschlagen: Zhr müßt jetzt mit mir kommen un ein Köppchen Kaffee bei uns trinken, dat höfentlich nit dat letzte sein wird. Un Zhr sollt amal sehen, wat meine Mutter für ene Frend hat, wenn er Euch sieht, un die Mutter auch.“

Er zögerte noch. „Vielleicht is et doch besser für mich, wenn ich mit meinem hölzernen Bein wieder heimge“, erwiderte er ein wenig schmerzlich und entschuldungsvoll. Da wurde sie wieder ganz rot und verlegen, als sie stotternd sagte: „Ach wat, laßt doch dat dumme Bein. Dat is ja ganz Nebensache. Zhr dürft et mir nit antun, die Einladung in mein Elternhaus abzuschlagen, sonst müßt ich Euch doch wohl auch dat Beileichen wiedergeben, dat all die Zeit mein einzig Glück gewesen is. Un dat wollt Zhr doch gewiß nit.“ „Nec, Zuckchen, nec, dat will ich ganz gewiß nit“, entgegnete er in tiefer Bewegung, und so schritt er mit ihr dem Doktorhause zu.



— **Auszeichnung.** Die hiesige Firma Kossel u. K. Nachf., Gustav Jstel, wurde auf der Landes-Obst- und Gartenbauausstellung in Frankfurt mit der silbernen Medaille prämiert. Die Firma stellt Betonpfosten in verschiedener Art für Einfriedigungen, Länben, Obstspaliere, Wäpfe, Wegweiser usw. aus. Betonpfosten sind und bleiben nicht und bedürfen keiner Unterhaltung. Die Ausstellung der Firma Kossel u. K. Nachf., G. Jstel, befindet sich vom Eingang rechts in der Nähe der Sendergärten.

— Die staatlich genehmigte Hochschule der Ortsgruppe Wiesbaden des D. S. B. verbande soeben ihren Unterrichtsplan für das am Dienstag, den 11. d. M., beginnende Winterhalbjahr 1910/11. Der Plan gibt in übersichtlich geordneter Form genauen Aufschluß über die Einrichtungen der Schule: Lehrfächer, Honorare, Stundenplan, Lehrkörper usw. Besonders bemerkenswert ist, daß in den sämtlichen kaufmännischen Unterrichtsfächern von Spezialfachlehrern und mit in fremden Sprachen von Akademikern unterrichtet wird. Die Schule ist eine Wohlfahrtsanstalt des D. S. B. Ihre Grundsätze lauten: Kleine Klassen, beste Ausbildung, mögliches Schulgeld. Das letztere soll nach den Einnahmen der Schüler und der Einkünfte der Eltern als wirklich billig bezeichnet werden. Die Unterrichtsräume befinden sich in der Mittelschule an der Luisenstraße, gegenüber der Reichsbank. Unterrichtet wird an jedem Wochentag, mit Ausnahme des Samstags, und zwar stets abends zwischen 8½ bis 10½ Uhr. Der Plan wird auf Wunsch bereitwillig kostenlos verhandelt durch die Geschäftsleitung Rheingauer Straße 16, 2, und Johannisberger Straße 3, 3, wo auch jede Auskunft zu haben ist.

— **Blumenfreunde** seien darauf aufmerksam gemacht, daß von der bekannten Samenhandlung A. Mollath, Michelberg 14, eine illustrierte, leichtverständliche Anleitung zur Kultur der beliebigen Haarlernen Blumenwiebeln herausgegeben worden ist, die an Interessenten kostenlos abgegeben wird.

— Eine **Schneckenplage**, wie sie glücklicherweise nicht oft vorkommt, herrscht in diesem Herbst in den Gemüsegärten. In einem kleinen, kaum 8 Ruten großen Gärten wurden innerhalb weniger Tage nahezu 700 dieser gefräßigen Tiere gesammelt, ohne daß dabei eine merkliche Abnahme zu verspüren ist. Daß infolge dessen der angerichtete Schaden ein ganz erheblicher ist — werden doch ganze Beete junger Pflänzchen vollständig vernichtet —, ist darum nicht zu verwundern.

— **Vogelfänger.** Auf der „Elisabethenhöhe“, in der Nähe der Schießstände, wurden vorgestern von der Viehlicher Polizei zwei stelenlose Wiesbadener Kellner über dem Vogelzug ertappt. In der ganzen Umgebung waren Leitern gelegt, und es fand sich auch in der Tasche des einen der Festgenommenen ein Kästchen mit Leim, wie er für die Herstellung von Leitern verwendet wird, vor. Während die Leute anfänglich überhaupt in Abrede gestellt hatten, die Leitern gelegt zu haben, gaben sie das zum Schluß zu, behaupteten aber, sie hätten nur Späßen fangen wollen.

— Ein **Wüstling.** Dieser Tage vermischte gegen 7 Uhr nachmittags ein Einwohner in der Jahnstraße sein jähriges Mädchen. Nach langem Suchen fand sich das Kind in dem durch Zufall offen gewesenen Keller, wohin es von einem Unhold gelockt war, vor. Nur einem Zufall ist es zu danken, daß derselbe seinen Plan nicht ausführen konnte. Leider entkam das Subjekt unerkannt. Die Eltern werden zur Vorrichtung ermahnt. Der Unmensche versucht mit Rafferei an die Kinder heranzutreten.

— **Lebensmüde.** Donnerstagnachmittag 2½ Uhr erschoss sich der 19jährige Sohn einer aus Braunschweig gebürtigen, jetzt in Wiesbaden anständigen Witwe. Der bedauernswerte junge Mann soll, wie es heißt, Mißgeschick in einem Examen gehabt und sich dies derart zu Herzen genommen haben, daß er beschloß, seinem Leben ein Ende zu machen. Er ging zu dem aus dem Mainzer Zentralfriedhof befindlichen Grab seines Vaters und führte dort sein Verhängnis aus.

— Der 12. **Verbandsstag** der deutschen Tierschutzvereine in Berlin wurde vorgestern nachmittag geschlossen. Der nächste Verbandstag soll im Herbst 1912 in Lüneburg abgehalten werden. Die Versammlung wünschte, daß mit der Hygieneausstellung in Dresden, die im kommenden Jahr dort stattfinden wird, eine Ausstellung von Viehhaltungs- und Schlachtparaten verbunden sein soll. Der Verbandsvorsitzende wurde beauftragt, die Sache in die Wege zu leiten. Von den sonstigen Punkten der Schlußverhandlung verdient noch erwähnt zu werden, daß eine schematisch geordnete Sammlung sämtlicher bestehenden Gesetze und Verordnungen, die innerhalb des Deutschen Reichs zum Schutz der Tiere erlassen sind, herausgegeben werden soll.

— **Falsches Geld.** In hiesiger Gegend wurden in den letzten Tagen eine größere Anzahl falscher Zehnmarken, Einmarken, Zwei- und Fünfmarsstücke herausgegeben. Man achte auf die Fälschungen und halte sie an.

— **Personal-Nachrichten.** Bürgermeister Wih. Siegel zu Dillkirchen im Kreis Limburg, Gemeindeförster Friedrich Rau zu Sattenheim, Forstmeister Jakob Petz zu Bergersbach im Distrikt, Schlossermeister Jakob Knebel, Sandformer Daniel Widel, beide zu Strabersbach im genannten Kreis, wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

— **Post-Veranstaltungen.** Bestanden die Telegraphenassistentenprüfung Telegraphenassistenten Woss in Wiesbaden, Staatsmägde angestellt die Postassistenten Norda aus Frankenberg (Wehen-Haus) in Ulfingen, Kistner in Dohheim, August Schneider in Griesheim. Übertragen die Verwaltung einer Oberpostdirektion dem Postassistenten Lege aus Wiesbaden in Schmalfelden. Verließ die Postassistenten Dahlen von Frankfurt-Ebersheim nach Lorch, Wih. Fischer von Langenscheidt nach Wiesbaden, Job. Groß von Wadenbach nach Frankfurt, Friedr. Hermann von Domburg v. d. S. nach Schlagenbach, A. Kossel von Schlagenbach nach Wiesbaden, Meier von Dohm und Künzert von Siebrich nach Frankfurt, Fortia von Frankfurt nach Königheim, Schulz von Etschke nach Camp, Ant. Schmidt von Langenscheidt nach Frankfurt, Schöll von Bassenheim nach Wiesbaden, Wilhelm von Wiesbaden nach Dohheim; die Telegraphenassistenten Schumacher und Weller von Ems nach Frankfurt. In den Ruhestand tritt Postmeister A. M. Seemann in Oberlahnstein.

— **Kurhaus.** Da die vorgestrige Zauber-Soiree des Hofzauberkünstlers Professor F. Kober bei ausverkaufter Saale stattfand, wird diese heute Sonntag, abends 8 Uhr, wiederholt.

— **Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz.** Am letzten Montag hielt Leutnant d. L. Böning einen Vortrag über die am Sonntag, den 2. Oktober, stattgefundene große Geländebildung der hiesigen Sanitätskolonnen aus den Kreisen Darmstadt und Dieburg. Die Übung spielte sich im vorderen Odenwald in der Gegend Grob-Bimmern, Simb und Grob-Ulmstadt ab; es beteiligten sich neun Kolonnen. Die Leitung lag in Händen des Darmstädter Kolonnenführers, Oberleutnant a. D. Lotze. Die ganze Übung war kriegerisch angelegt und wurde gut durchgeführt. Die Stadtgemeinde Grob-Ulmstadt stellte reichlich Mittel zur Verfügung, um die 400 Teilnehmer aus Feldwegen verfrachten zu können. Die Schlußbesprechung hielt General-Oberarzt Dr. Lindemann aus Darmstadt. Der einstündige Vortrag des Herrn Kolonnenführers, der auf Grund einer Einladung an der Übung teilgenommen hatte, löste mit seinen packenden Schilderungen reges Interesse und lebhaften Beifall aus.

— **Schlussspekt der „Studentischen Volks-Unterrichtskurse Wiesbaden“.** Die „Studentischen Volks-Unterrichtskurse Wiesbaden“ auf der „Klostermühle“ bei Alarichthal ein Schlussspekt als gemütlichen Abschluß der am 14. Oktober zu Ende gehenden Kurse. Eine bunte Reihe von Vorträgen aller Art (z. T. von Kursteilnehmern), zwei Theaterstücke (von Kursteilnehmern dargestellt), Turnspiele im Freien, sowie Tanz füllten Nachmittag und Abend aus. Dieses Fest wird so recht geeignet sein, Zeugnis abzulegen von dem guten Geiste gegenseitigen Verständnisses zwischen den Studenten und ihren Schülern, das sich schon während der Kurse so oft gezeigt hat.

— **„Ernst Abbe, seine Karl-Fei-Stiftung und ihre gesellschaftliche Bedeutung“.** Dieses Thema hat sich Herr Ingenieur P. Trenn von der Kartellgesellschaft Ernst Abbe in Jena ausgemacht, um in Wiesbaden Näheres über dies eigenartige gesellschaftliche Unternehmen mitzuteilen. Die Karl-Fei-Stiftung in Jena, wohl das größte Unternehmen der optischen Branche, arbeitet unter Gewinnbeteiligung ihrer Angestellten, einer Art genossenschaftlichem System, das sich bis jetzt durchaus bewährt hat. Für jeden volkswirtschaftlich Interessierten dürfte der Vortrag neues Material bringen, aber auch vom ethisch-sozialen Standpunkt — Professor Abbe war Mitglied der ethischen Gesellschaft — muß sein Werk eingehend gewürdigt werden. Der Vortrag wird veranstaltet von der hiesigen Abteilung der deutschen Gesellschaft für ethische Kultur in Gemeinlichkeit mit dem hiesigen graphischen Kartell und findet am nächsten Montag, abends 9 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Beltrichstraße 41, statt.

— **Nach Ägypten, Indien und dem Sudan, sowie nach Indien und die Erde rufen die Sommerfahrten des Orientreiseflubs Leipzig.** Reiseleitende Damen und Herren erhalten Rundschreiben durch die Schriftleitung.

— **Kleine Notizen.** Am Montag, den 10. Oktober, feiern das Fest der silbernen Hochzeit die Eheleute Tapezierer Wilhelm Kober, Kirschgasse 50. Gleichzeitig sind dieselben 25 Jahre Abonnenten des „Wiesbadener Tagblatts“. Am gleichen Tage begehen auch die Eheleute Radierer Sch. Müller und Frau, geb. Berger, Hartingstraße 13, das Fest der silbernen Hochzeit.

#### Theater, Kunst, Vorträge.

— **Königliche Schauspieler.** Heute Sonntag geht Mozarts Oper „Die Zauberflöte“ im Abonnement B bei erhöhten Preisen in Szene; als „Tamino“ gastiert Herr Kammerlänger Kurt Sommer von der königlichen Oper in Berlin. Morgen Montag wird Angenubers „Reineckebauer“ im Abonnement D wiederholt. Am Dienstag, den 11. d. M., findet eine Aufführung der Oper „Mignon“ von Thomas mit Frau Hans-Joessel in der Titelrolle und Herrn Kammerlänger Kurt Sommer aus Berlin als „Wilhelm Meister“ statt. (Abonnement A); in den weiteren Hauptrollen wirken Pauline Friedel und die Herren Mehlhorn und Schwedler mit.

— **Reichens-Theater.** Dem Wunsch vieler Kunstfreunde entsprechend, wird morgen Montag Thomas beliebte Komödie „Koral“ nochmals gegeben und am Dienstag das padende Drama „Taufun“ wiederholt. Auch der weitere Spielplan der neuen Woche gestaltet sich sehr abwechslungsreich, da auch an jedem Tage ein anderes ausstrahlendes Werk zur Aufführung gelangt. Der nächste Samstag bringt als Reueit „Der Felsberg“, eine Schaurie von Koda-Moda und Karl Möller. — **Im Freizeiterverein** wird am Montagabend im Saale des Westendhofes Herr Wih. Gerling einen Vortrag halten über: Die Entwicklung religiöser und sittlicher Vorstellungen. Daran anschließend freie Aussprache. Jedermann, Herren und Damen, willkommen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

#### Vereins-Nachrichten.

— **Der Evangelische Arbeiterverein Wiesbaden** hält Sonntag, den 9. d. M., sein 14. Stiftungsfest mit Ball in der Turnhalle Hellmuthstraße ab.

— **Der Klub Edelweiß** veranstaltet heute Sonntag im Saale „Der neuen Kasse“ (Wes. A. Neudner) eine humoristische Unterhaltung mit Tanz.

— **Der Klub Rheinfels** feiert heute Sonntag, den 9. Oktober, nachmittags ab 4 Uhr, im Saale „Zum Adler“ in Eberheim sein 3. Stiftungsfest.

#### Aus dem Landkreis Wiesbaden.

— **Sonnenberg, 8. Oktober.** In der letzten Gemeindeverordnetenversammlung wurden mehrere Besuche um bauliche Veränderungen beraten. Bedenken waren nicht geltend zu machen, sofern die Sicherstellung der Straßenbaukosten, falls dieselben nicht bereits früher schon erfolgt ist, gesichert. — Der am 28. September d. J. stattgefundene Verteilung der Gemeindefürsorge wurde der Zustimmung erteilt. — Gegen die Forderung des Klusdammens und Bebauungsplans für die Bahnhofstraße wurde von einem Anlieger Einspruch erhoben. Da nun aber der vorliegende Plan nur eine unwesentliche Änderung, nämlich die Verengung der Straße um einen halben Meter nach der Bergseite, gegenüber dem früheren endgültig feststehenden Plan aufweist, die aber in keiner Weise das Gelände des traurigen Interessenten berührt, beschloß der Gemeindevorstand, den Einspruch als unbegründet zurückzuweisen. Die Änderung des Planes wurde in sachlicher Erwägung des Umstandes beschlossen, daß die seitliche Straßenführung als zu nahe am Hang liegend Aufschörungen ausgesetzt sei. — Einige Interessenten des Geländes Distrikt „Ober der Dielenmühle“, angrenzend an die Viehweidenstraße, sind wegen Abänderung des Fluslinienplans vorzeitig geworden mit der Begründung, daß der dort vorgesehene Plan von 4 Morgen den Anliegern zu große Opfer an Straßenbaukosten und Straßenanbahnungen auferlege, die eine Verwertung ihres Besitzes als Baustellen unmöglich machen oder doch hinaussetze. Der Gemeindevorstand konnte sich jedoch nach eingehender Beratung nicht entscheiden, dem Wunsch in vollem Umfang stattzugeben. Wenn auch einerseits die Bebauung in jeder Weise gefördert werden soll, so ist andererseits doch auf die Anlage von Plänen Bedacht zu nehmen, die auch im Billenquartier für die Allgemeinheit von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind. Es wurde also beschlossen, den Plan um die Hälfte seiner jetzigen Größe zu verkleinern, falls die Gemeindevertretung ihre Zustimmung erteilt.

— **Frauenstein, 7. Oktober.** Herr Landrat Kommerherr v. Heimbach hat den Landwirt Peter Schneider zum Gerichtsmann bei dem hiesigen Ortsgericht ernannt und verpflichtet.

#### Rassauische Nachrichten.

— **z. Braubach, 8. Oktober.** Die hier bestehende Studentenschaftsversammlung ist im Laufe dieses Jahres von fast 1000 Schülern besucht worden. — Die Weinlese beginnt Dienstag, den 11. d. M., und wird bei dem geringen Ertrag in 5 bis 6 Tagen beendet sein.

#### Aus der Umgebung.

25. **Generalversammlung der Rassauischen Landes-Obst- und Gartenbauvereins.**

F. C. Frankfurt a. M., 8. Oktober.

Nachdem von 9 bis 11 Uhr Vorstandssitzung des „Rassauischen Landes-Obst- und Gartenbauvereins“ im Restaurant des „Palmengartens“ stattgefunden, reichte sich ihr die gut besuchte 25. Generalversammlung an. Der Vorsitzende, Geheimer Regierungsrat Dr. Bornmann-Geisenheim, begrüßte die Erschienenen, unter ihnen den Präsidenten der Landwirtschaftskammer, Hartmann-Lübke, den Generalsekretär derselben, Landesökonomierat Müller-Wiesbaden, und den Ehrenvorsitzenden, Landesökonomierat Goethe-Darmstadt, Gründer des Vereins, sowie das jüngste Ehrenmitglied, Amtsgerichtsrat Kleemann-Göttingen, früher in Hadamar. Der Vorsitzende teilte zunächst mit, daß an Stelle des nach Berlin verlegten Landrats v. Klenck-Höft a. M. dessen Nachfolger Dr. K. Lauser zum Vorsitzenden des Kreisvereins Höchst a. M. getreten sei und gab sodann einen Rückblick auf die bisherige Tätigkeit des „Rassauischen Landes-Obst- und Gartenbauvereins“. Als Tag der Gründung ist der 30. August 1885 anzusehen. Schon nach drei Jahren zählte der Verein 1711 Mitglieder. Im Jahre 1894 nahm der Verein, der bis dahin „Sektion für Obst- und Gartenbau“ geheißen, den Namen „Rassauischer Landes-Obst- und Gartenbauverein“ an und löste sich von dem Verein der Rassauischen Land- und Forstwirte, dem die „Sektion“ seither angehörte, los. Nunmehr besteht der Verein aus 77 Zweigvereinen mit gegen 10 000 Mitgliedern. Den Staatsbehörden, dem Kommunalverband, der Landwirtschaftskammer besonders gebührt Dank für die Unterstützungen, die sie dem Verein angedeihen lassen. Der Minister für Landwirtschaft stellt jährlich eine Beihilfe von 2000 M., der Kommunalverband von 400 M., die Landwirtschaftskammer von 600 M. dem Verein zur Verfügung, auch zu der Ausstellung wurden Staatsmedaillen und Kommunalmedaillen gestiftet. Günstig für den Verein ist sein enger Zusammenhang mit der Königl. Lehranstalt in Geisenheim. Die Zweigvereine sind äußerst rührig und helfen zum inneren Ausbau des Landesvereins. Auch die Tätigkeit der Obstbaulehrer und die fördernden Beziehungen des Vereins zur Landwirtschaftskammer hob der Referent gebührend hervor. Auch der ersprießlichen Tätigkeit der Kommunalbehörden gedachte der Vorsitzende und betonte, ein Ministerialerlaß wünscht, daß auch die Lehrer bei der Jugend nach Möglichkeit das Interesse für Obstbau und Baumgärtchen fördern sollen. Die Gemeinden sind eifrige Förderer der Bestrebungen des Vereins geworden durch Anlage von Baumschulen und Pflanzung von Obstbäumen an Kommunalwegen. Der Vorsitzende schloß seinen Rückblick mit dem Wunsch, daß der Landesverein auch im kommenden Vierteljahrhundert weiter ersprießlich wirken, blühen und gedeihen möge. Der Präsident der Landwirtschaftskammer, Hartmann-Lübke, überbrachte darauf die Grüße der Kammer. Der Königl. Gartenbauinspektor Junge-Geisenheim besprach die bevorstehenden Aufgaben des Vereins. Die Organisation der Baumanwärter wird der Landesverein noch ganz besonders ausbauen müssen. Auch müssen bei Renanagen solche Flächen und Distrikte ausgesucht werden, die eine rentable Obstgärtchen garantieren. Wichtig ist, eine enge Fühlung zu nehmen mit den Baumschulbesitzern und den industriellen Betrieben, den Konserfabriken. Die Einzelzüchter müssen sich der Zentralfabrik für Obstverwertung in Frankfurt a. M. mehr bedienen und in kleinen und größeren Städten des Bezirkes häufig Obstanmärkte verbunden mit Obstausstellungen abgehalten werden. Aber die Reorganisation der Zentralfabrik für Obstverwertung in Frankfurt a. M. und ihre Bedeutung für die Obstzüchter des Vereinsgebiets referierte H. Sauerwein, 2. Vorsitzender der Zentralfabrik Frankfurt a. M. Aufmerksam an diesen Vortrag wurde beschlossen, in der Frühjahrsvorstandssitzung der Frage, betreffend Beschaffung der Obstmärkte durch den Landesverein näherzutreten. Als Ort der Frühjahrsvorstandssitzung 1911 wurde Diez, als Ort der Generalversammlung im Herbst Haiger bestimmt.

— **ö. Mainz, 8. Oktober.** (Eigener Drahtbericht.) Heute nacht um 2 Uhr stieß an der Dreienbachbrücke der Gemarkung Gonsenheim eine Automobilkutsche mit einem Krümpervagen des 6. Dragoner-Regiments zusammen. Der Chauffeur erlitt schwere Verletzungen, die Automobilkutsche wurde stark beschädigt. Ein Pferd des Krümpervagens war sofort tot, das andere wurde schwer verletzt. Der Fahrer des Krümpervagens, ein Dragoner, kam mit dem Schrecken davon. Nach der Angabe des Chauffeurs soll der Dragoner nicht auf der rechten Seite gefahren sein und auch keine Beleuchtung gehabt haben.

— **ö. Mainz, 8. Oktober.** Rheinpegel: 1 m 24 cm gegen 1 m 30 cm am gestrigen Vormittag.

#### Sport.

— **Wettlaufen und Wettgelen.** Bei den olympischen Spielen des Sportklubs Wiesbaden 1908 wurden in den einzelnen Konfurrenzen befriedigende Resultate erzielt. Im 10-Kilometer-Wettgelen ging als erster Georg Kiebling in 56 Min. 16 Sek. durchs Ziel. Ihm folgten als 2. Dauster, 3. Adernecht, 4. Stamm. Im 100-Meter-Wettlaufen errang sich den 1. Preis W. Kampff, den 2. D. Hoffmann, den 3. D. Dornes. Im 200-Meter-Wettlaufen wurde 1. Sommer, 2. D. Hoffmann, 3. L. Bräuning und 4. L. Böber. Im 500-Meter-Wettlaufen 1. A. Walzer, 2. W. Kampff, 3. L. Böber. Im 1000-Meter-Wettlaufen 1. A. Engel, 2. Georg Kiebling, 3. Böber. — In den Fußball-Schülerwettkämpfen errang sich der Sportverein Mainz in Klasse A den Pokal und in Klasse B den silbernen Pokal (Ehrenpreis der Wiesbadener Kronenbrauerei, Akt.-Ges.).

#### Gerichtliches.

##### Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

— **we. Folgen eines Kontrahs.** Die Schwurgerichtsverhandlung wider den Schuhmachermeister Fahnner und Konjorten von Nied wegen Kontrahsverbrechens konnte erst gestern mittag gegen 2 Uhr zu Ende geführt werden. Die Geschworenen billigten den Angeklagten mildernde Umstände zu, und es wurden ver-







## Kursbericht vom 8. Okt. 1910.

Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. • Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts.

1 Pf. Sterling	20.40
1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lei	— 80
1 österr. fl. u. G.	— 2
1 fl. ö. Wirtg.	1.70
1 österr.-ungar. Krone	— 85
100 fl. öst. Konv.-Münze	105 fl.-Wirtg.
1 skand. Krone	1.125

1 fl. holl.	1.70
1 alter Gold-Rubel	3.20
1 Rubel, alter Kredit-Rubel	2.16
1 Peso	— 4
1 Dollar	4.20
7 fl. süddeutsche Wirtg.	12
1 Mk. Bko.	1.50

Staats-Papiere.		Zf.	In %	Vorl. Lst.	In %	Vorl. Lst.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %
a) Deutsche.		3. Egypt. garantierte	—	7. 7. Deutsch-Hyp.-B. Thl.	146.50	10. 11. Deutsch-Luxemb.	201.90	4. 4. Warsch.-W.S. Xuk. 11. A.	—	4. 4. Rh.-Westf. B.-C.S. 3.5 A.	98.
4. D.-R.-Anl. unk. 1918	102.15	4 1/2 Japan. Anl. S. II	—	8. 8. Oberseebank	172.	5. 5. Eschweiler Bergw.	189.40	4. 4. Wladikawsk stfr. g.	—	4. 4. do. S. 7 u. 8 u. 8a	98.56
4. D. R.-Schatz-Anw.	100.	4. Mex. am. inn. I-V Pes.	98.90	9. 9. Ver.-Bank	126.75	1. 3. Friedrichsh. Bergb.	131.	4. 4. do. v. 1898 u. 99	91.	4. 4. do. » 9 u. 79a u. 12	98.50
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	92.40	5. cons. auß. 99 stfr. A.	95.20	7 1/2 8 1/2 Diskonto-Ges.	180.10	11. 8. Gelsenkirchen	219.50	5. 5. Anatolische I. G.	98.25	4. 4. do. » 10 u. 1915	98.50
3 1/2 D. Reichs-Anleihe	83.50	4. Gold v. 1901 stfr. A.	95.20	8. 8. Eisenbahn-R.-Bk.	161.	10. 5. Harpener Bergb.	180.20	3. 3. Saloniki-Monastir	66.70	4. 4. do. » 11 » 1918	100.10
4. Pr. Cons. unk. v. 18	102.45	3. cons. inn. 30000 Pes.	68.40	9. 9. Frankfurter Bank	210.	10. 5. Hibernia Bergb.	193.	4. 4. do. » 12 » 1920	—	4. 4. do. » 2 u. 6	90.50
4. Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	5. Tamsul (25) mex. Z.	100.60	9. 9 1/2 do. H.-B.	144.70	10. 10. do. Westereg.	237.50	4. 4. do. » 13 » 1920	—	4. 4. Sächs. B.-C. 51/32, 34, 43	100.50
4. Pr. Cons. unk. v. 18	101.40	5. Sao Paulo v. 08 i. G.	100.85	8. 8. do. Hyp.-C.-V.	161.	10. 10. do. P.-A.	—	4. 4. do. » 14 » 1913	—	4. 4. do. » 15 mkl. S. 52	92.10
4. Pr. Cons. unk. v. 18	100.75	5. do. E.-B. in Gold	100.80	5 1/2 5 1/2 Mitteld. Bdr. Gr.	101.80	10. 10. do. Oberseebank	—	4. 4. do. » 16 mkl. S. 52	92.10	4. 4. W.B.C.H. Köln S. 7	98.50
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	Provincial- u. Communal-Obligationen.		6 1/2 6 1/2 do. Cr.-Bank	120.25	9. 9. do. Pr.-Bk.	143.40	4. 4. do. » 17 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 18 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	4. Rheinr. 20, 21, 31-34	101.	6 1/2 6 1/2 Natb. f. Dtsch.	123.30	7. 7. do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 19 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 20 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 22 u. 23	97.50	11. 11. Nürnb. Vereinsbk.	236.25	8. 8. do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 21 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 22 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 24 u. 25	97.50	11. 11. do. » 26 u. 27	97.50	9. 9. do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 23 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 24 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 26 u. 27	97.50	11. 11. do. » 28 u. 29	97.50	8. 8. do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 25 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 26 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 28 u. 29	97.50	11. 11. do. » 30 u. 31	97.50	7. 7. do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 27 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 28 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 30 u. 31	97.50	11. 11. do. » 32 u. 33	97.50	6. 6. do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 29 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 30 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 32 u. 33	97.50	11. 11. do. » 34 u. 35	97.50	5. 5. do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 31 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 32 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 34 u. 35	97.50	11. 11. do. » 36 u. 37	97.50	4. 4. do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 33 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 34 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 36 u. 37	97.50	11. 11. do. » 38 u. 39	97.50	3. 3. do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 35 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 36 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 38 u. 39	97.50	11. 11. do. » 40 u. 41	97.50	2. 2. do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 37 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 38 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 40 u. 41	97.50	11. 11. do. » 42 u. 43	97.50	1. 1. do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 39 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 40 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 42 u. 43	97.50	11. 11. do. » 44 u. 45	97.50	— do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 41 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 42 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 44 u. 45	97.50	11. 11. do. » 46 u. 47	97.50	— do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 43 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 44 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 46 u. 47	97.50	11. 11. do. » 48 u. 49	97.50	— do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 45 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 46 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 48 u. 49	97.50	11. 11. do. » 50 u. 51	97.50	— do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 47 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 48 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 50 u. 51	97.50	11. 11. do. » 52 u. 53	97.50	— do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 49 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 50 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 52 u. 53	97.50	11. 11. do. » 54 u. 55	97.50	— do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 51 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 52 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 54 u. 55	97.50	11. 11. do. » 56 u. 57	97.50	— do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 53 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 54 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 56 u. 57	97.50	11. 11. do. » 58 u. 59	97.50	— do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 55 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 56 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 58 u. 59	97.50	11. 11. do. » 60 u. 61	97.50	— do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 57 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 58 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 60 u. 61	97.50	11. 11. do. » 62 u. 63	97.50	— do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 59 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 60 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 62 u. 63	97.50	11. 11. do. » 64 u. 65	97.50	— do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 61 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 62 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 64 u. 65	97.50	11. 11. do. » 66 u. 67	97.50	— do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 63 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 64 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 66 u. 67	97.50	11. 11. do. » 68 u. 69	97.50	— do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 65 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 66 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 68 u. 69	97.50	11. 11. do. » 70 u. 71	97.50	— do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 67 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 68 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 70 u. 71	97.50	11. 11. do. » 72 u. 73	97.50	— do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 69 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 70 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 72 u. 73	97.50	11. 11. do. » 74 u. 75	97.50	— do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 71 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 72 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 74 u. 75	97.50	11. 11. do. » 76 u. 77	97.50	— do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 73 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 74 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 76 u. 77	97.50	11. 11. do. » 78 u. 79	97.50	— do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 75 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 76 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 78 u. 79	97.50	11. 11. do. » 80 u. 81	97.50	— do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 77 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 78 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 80 u. 81	97.50	11. 11. do. » 82 u. 83	97.50	— do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 79 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 80 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 82 u. 83	97.50	11. 11. do. » 84 u. 85	97.50	— do. Hyp.-Bk.	195.30	4. 4. do. » 81 mkl. S. 52	92.10	4. 4. do. » 82 mkl. S. 52	92.10
3 1/2 Pr. Cons. unk. v. 18	83.40	3 1/2 do. » 84 u. 85									